

**PRESSE-
KONFERENZ**
4.3.2024

WEIBLICH, ENTLASTET, GLEICHGESTELLT ...

AK fordert mutige und engagierte Frauenpolitik

RENATE ANDERL
Präsidentin der AK Wien

EVA-MARIA BURGER
Leiterin Abteilung Frauen und Familie AK Wien



Weiblich, entlastet, gleichgestellt ...

„Im besten Sozialstaat der Welt gibt es keinen Gender Pay Gap, Sorgearbeit ist gerecht verteilt und Kinderbildungseinrichtungen sind österreichweit verfügbar, ganztägig geöffnet und kostenlos. Die Realität sieht aber leider anders aus. Denn nach vielen Kämpfen, die auch viele Erfolge gebracht haben, führt die Frauenpolitik in Österreich nun wieder ein Schattendasein. Weder bei der Verteilung der unbezahlten Arbeit, noch bei der Kinderbetreuung noch bei der Einkommensverteilung gibt es Fortschritte. Im Gegenteil: Wir erleben einen wahren Backlash“, kritisiert AK Präsidentin Renate Anderl. Dabei sind es gerade die Frauen, die das System am Laufen halten. Denn sie sind in den wichtigen Bereichen Pflege, Pädagogik, Reinigung und im Handel überrepräsentiert. „Während der Corona-Pandemie haben wir die Systemhalterinnen laut beklatscht. Doch dieses Klatschen ist nicht nur verhallt, es hatte auch keinen Effekt“, so Anderl. Denn nach wie vor leisten Frauen den Großteil der unbezahlten Arbeit, erziehen die Kinder und pflegen die Angehörigen. „Frauen verdienen mehr Respekt. Die Frauenpolitik in diesem Land muss wieder eine werden, die ihren Namen auch verdient“, fordert AK Präsidentin Anderl. Sie fordert zahlreiche Maßnahmen – von Lohntransparenz über Ausbau der Kinderbetreuung bis zu einer Qualifizierungsoffensive – damit „wir nicht weiterhin an jedem 8. März die Missstände aufzeigen müssen, sondern endlich Erfolge verkünden können“.

Folgende Maßnahmen müssen daher umgesetzt werden:

+ Jene **4,5 Milliarden Euro**, die von der Bundesregierung für den Ausbau der Kinderbetreuung versprochen wurden, müssen rasch bei den richtigen Stellen, sprich bei den Gemeinden und Familien, ankommen. Nötig sind ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem 1. Geburtstag des Kindes, Öffnungszeiten, die eine Vollzeitbeschäftigung ermöglichen, sowie eine Aus- und Weiterbildungsoffensive, um genug Menschen für einen Job in der Elementarpädagogik begeistern zu können.

+ Die unbezahlte Sorgearbeit in den Familien und im Haushalt muss partnerschaftlicher verteilt sein. Gesetzlich gibt es schon die Möglichkeit, dass Eltern die Karenz Halbe:Halbe aufteilen. Väter schöpfen in der Regel aber nur die Mindestdauer aus. Dafür ist es nötig, einen **höheren Mindestanteil des Kinderbetreuungsgeldes für Väter** zu reservieren. Das stärkt in Folge die Akzeptanz einer längeren Väterkarenz in Gesellschaft und Unternehmen.

+ **AK/ÖGB Familienarbeitszeitmodell einführen**. Wenn sich Eltern die Familienarbeit teilen und die Arbeitszeit auf ein ähnliches Ausmaß reduzieren, soll dies finanziell unterstützt werden. Konkret müssen beide Elternteile nach der Karenz ihre Arbeitszeit auf 28 bis 32 Wochenstunde erhöhen bzw. reduzieren, die Teilzeit muss mindestens vier Monate dauern. Pro Elternteil und Monat sollen dann 250 Euro Pauschale ausbezahlt werden. Das Geld kann maximal bis zum 4. Geburtstag des Kindes bezogen werden. Der Vorteil des Modells: Väter hätten mehr Zeit für ihre Kinder, Frauen könnten mehr Stunden arbeiten und so mehr verdienen.

+ **EU-Richtlinie zur Lohntransparenz** umsetzen, damit der Gender Pay Gap und in Folge der Gender Pension Gap geschlossen werden. Die Richtlinie ist bereits seit Juni 2023 in Kraft, die Mitgliedsstaaten haben für die innerstaatliche Umsetzung drei Jahre Zeit. Für Österreich besteht ein großer Umsetzungsbedarf – und darin liegt die große Chance. Transparenz ist der Schlüssel, um die Lohnschere zu schließen. Ein besserer Zugang zu Daten rund um die Bezahlung führt zu einer besseren Rechtsdurchsetzung und einer Reduzierung der geschlechtsspezifischen Lohnschere. Die Bundesregierung sollte eine Arbeitsgruppe unter Einbeziehung der Sozialpartner:innen ins Leben rufen, die gemeinsam an der konsequenten Umsetzung für alle Arbeitnehmer:innen arbeitet.

+ Einen **Ausbau der Pflege**, damit nicht automatisch Frauen zu Hause die Betreuung von Angehörigen übernehmen müssen. Weiters muss die systemrelevante Arbeit in der Pflege durch eine bessere Entlohnung und verbesserte Rahmenbedingungen wie gesunde Arbeitszeit-Modelle, ausreichend Kolleg:innen in allen Bereichen und verlässliche Dienstpläne wieder attraktiver gemacht werden.

Dass all diese Maßnahmen dringend notwendig sind, zeigen sowohl die Ergebnisse der Zeitverwendungserhebungsstudie 2023 der Statistik Austria, als auch erste Vorab-Auswertungen des aktuellen AK Wiedereinstiegsmonitorings, wie Eva-Maria Burger, Leiterin der Abteilung Frauen und Familie in der AK Wien, betont. „Denn Frauen müssen vom Mädchenalter bis zur Pension um ein gutes Leben kämpfen.“

Die Ergebnisse

AK Expertin Burger weist darauf hin, dass die Benachteiligung bereits im Kindesalter beginnt. So übernehmen Mädchen häufiger Sorgearbeit in der Familie und im Haushalt als Burschen. Konkret leisten Mädchen durchschnittlich rund eine Stunde Haus- und Sorgearbeit pro Tag, Burschen wenden hingegen nur 37 Minuten auf (bis 19 Jahre, lebend in Mehrpersonenhaushalten).

„Im Erwachsenenalter wird die Hauptzuständigkeit für Sorgearbeit dann zu einem Bumerang für die Frauen“, so Burger. Denn im Durchschnitt investieren erwachsene Frauen (unter 65 Jahren) insgesamt mehr als die Hälfte ihrer Gesamtarbeitszeit für unbezahlte Arbeit, den Rest für Erwerbsarbeit. Bei Männern ist das Verhältnis: ein Drittel (unbezahlt) zu zwei Drittel (bezahlt). Auch dauert ein weiblicher Arbeitstag im Schnitt um 13 Minuten länger als ein männlicher. „Das mag nicht viel klingen, aber aufs Jahr gerechnet sind es satte 80 Stunden, also zwei ganze Arbeitswochen mehr“, rechnet Burger vor.

Ebenso verbleiben die Erziehung und Betreuung der Kinder fast ausschließlich bei den Frauen. „Wir beobachten mit unserem AK Wiedereinstiegsmonitoring seit mittlerweile zehn Jahren, wann Frauen nach der Geburt eines Kindes wieder in den Job einsteigen und wie die Karenz zwischen Mutter und Vater aufgeteilt wird. Konstant ist über die Jahre geblieben, dass Frauen sich an der Maximalvariante des Kinderbetreuungsgeldbezugs orientieren, Männer haben lediglich die minimale Variante, also die kürzeste Zeit, im Blick“, erklärt Burger. Resultat: Bei acht von zehn Paaren geht ausschließlich die Mutter in Karenz.

Zwar hat sich die Wiedereinstiegsquote der Frauen, die vor der Geburt überwiegend beschäftigt waren, bis zum zweiten Geburtstag des Kindes über den Beobachtungszeitraum klar verbessert – von der Hälfte auf zwei Drittel – dagegen geht die Väterbeteiligung – nach einem Anstieg bis 2017 – seitdem kontinuierlich zurück. Während am Höchststand 2017 noch 15.095 Männer Kinderbetreuungsgeld bezogen, waren es 2021 nur noch 11.718. „Damit sind wir auf den Stand von 2012 zurückgefallen, eine mehr als ernüchternde Bilanz“, so Burger.

Dazu kommt, dass die Väter nur sehr kurz in Karenz gehen, der überwiegende Teil nimmt lediglich zwei Monate in Anspruch – also die Mindestdauer des Bezugs. Länger als drei Monate bleiben nur drei Prozent der Männer bei den Kindern, zwischen drei und sechs Monaten sind es zwei Prozent. Länger als sechs Monate geht nur noch ein Prozent der Väter in Karenz. „Zumindest steigt der Anteil jener Paare, die sich den Bezug des Kinderbetreuungsgeldes annähernd gleich aufteilen, in den vergangenen Jahren leicht an, allerdings auf niedrigem Niveau“, resümiert Burger.

Der sogenannte „Care-Gap“ wird aber noch größer, wenn Kinder im gemeinsamen Haushalt leben. Burger: „Dann verwenden Frauen nämlich rund zwei Drittel ihrer Gesamtarbeitszeit für Betreuung und Haushalt und nur noch ein Drittel für Erwerbsarbeit. Bei Männern ist das Verhältnis genau umgekehrt.“ Dementsprechend klafft auch der Zeitaufwand auseinander: Frauen wenden rund 2 Stunden pro Tag für die Kinderbetreuung auf, Männer mit 53 Minuten nicht einmal eine Stunde (Paarhaushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren).

Auch die klassische Hausarbeit wie Kochen, Putzen und Wäsche waschen übernehmen zum überwiegenden Teil die Frauen. „Selbst, wenn beide ein ähnliches wöchentliches Erwerbsausmaß haben, bleiben immer noch zwei Drittel der unbezahlten Hausarbeit bei den Frauen picken. Und auch wenn Frauen ein höheres Erwerbsausmaß als ihre Partner haben, schupfen sie noch mehr als die Hälfte der Hausarbeit“, analysiert Burger.

Diese ungleiche Verteilung führt bei den Frauen zu massiven Einkommensverlusten. Verdienten vor der Geburt eines Kindes rund 56 Prozent der Frauen mehr als 2.000 Euro brutto monatlich, sind im zwölften Jahr nach der Kinderauszeit – also lange nach Ablauf der Karenz – nur noch rund 50 Prozent. Bei Männern dagegen steigt der Prozentsatz in diesem Zeitraum von rund 70 auf 85 Prozent. „Österreich hat mit fast 20 Prozent einen der höchsten Gender Pay Gaps in der EU. Wenn Frauen nach der Geburt eines Kindes länger zu Hause bleiben und danach oft Teilzeit arbeiten müssen, weil die angebotene Kinderbetreuung nicht ausreicht oder komplett fehlt, dann resultiert das in massiven Karriereeinbußen. Ebenso wird Arbeit in den sogenannten Frauenbranchen meist deutlich schlechter bezahlt. Dazu kommt oft Lohndiskriminierung, selbst wenn gleiche Arbeit geleistet wird“, erklärt Burger die Lohnschere.

Damit dreht sich die Abwärtsspirale immer weiter, bis schlussendlich die Pension ansteht – und mit ihr die geschlechtsspezifische Pensionslücke. Frauenpensionen sind um rund 41 Prozent niedriger als jene der Männer. AK Expertin Burger: „Laut Daten des Sozialministeriums treten nur zwei Drittel der Frauen ihre Alterspension aus aktiver Beschäftigung an. 26 Prozent der alleinlebenden Pensionistinnen sind armutsgefährdet.“

Angesichts dieses Lebenszyklus ist es notwendig, die beschriebenen Maßnahmen so rasch als möglich umsetzen. „Damit es an einem künftigen Frauentag und auch an allen anderen folgenden endlich Positives zu verkünden und zu feiern gibt“, schließt Burger.